



Das Leben findet dort statt, wo es stattfindet

Über den „Woyzeck – Versuch“ in der JVA Butzbach

Von Christian Lugerth

Draußen 1

„Was? Du inszenierst einen Woyzeck im Knast? Spannend!“ Spannend mit sechs Ausrufezeichen. So die Reaktion der Kollegen. Oder der Freunde. Eigentlich immer so eine Art wohligh erstauntes Schauern in den Augen der Fragesteller. Theater im Knast? Spannend mit sechs Ausrufezeichen eben. Wow! Echte Verbrecher. Mörder auch? Richtig harte Jungs? Mal was ganz anderes. Oder war es gänzlich anders? War das nur meine eigene Projektion? Mein eigener Kick, etwas jenseits der Theateroutine zu erarbeiten? Eigene Eitelkeiten? „Was machst Du denn jetzt?“ „Ich inszeniere einen Woyzeck in der JVA Butzbach!“. Was war?

Drinne 1

So hatte es angefangen. Ende 2011 hatte ich in Butzbach auf Einladung von Dr. Eisenberg, dem Gefängnispsychologe der JVA Butzbach, Jerofejews „Reise nach Petuschki“ und Büchners „Lenz“ gelesen. Die Lesung fand statt im Rahmen der sogenannten Kulturgruppe. Insassen treffen sich regelmäßig, um über gelesene Bücher zu sprechen, gemeinsam Filme anzuschauen, sich Vorträge anzuhören, kurz ihre Hirne am Leben zu erhalten. Eine Einrichtung, für deren Erfindung und Betreuung Götz Eisenberg gar nicht genug zu loben ist. Ende 2012 dann habe ich mit Mitgliedern der Kulturgruppe ein Hörspiel eines einst in Butzbach Einsitzenden als szenische Lesung eingerichtet. Wolfgang Graetzens „Urlaub aus Burstadt“. Eine schöne und gelungene Arbeit. Noch mit Textblättern in den Händen der Darsteller. Aber der Ehrgeiz war wohl geweckt. Im Frühjahr 2013 lud mich Götz Eisenberg ein im Rahmen eines Treffens der Gruppe den eben erschienenen Film der Gebrüder Taviani „Caesar muß sterben“ anzuschauen. Häftlinge in einem Gefängnis in Rom proben und spielen Shakespeares Drama „Julius Caesar“. Ein beeindruckendes Dokument einer beeindruckenden Arbeit. In der anschließenden Gesprächsrunde steht eine Frage

im Raum. Geplant? Spontan? Egal! Geht das auch in Butzbach? Herr Lugerth? Und ich sage, daß ich dächte, na ja, schon und dann steht eine Idee im Raum: Büchners „Woyzeck“. Es wird ein wenig hin und her spekuliert, bei einigen glänzen die Augen, bei anderen wellt sich die Stirn im Zweifel und dann fahre ich mit Götz Eisenberg im Auto zurück nach Gießen. „Woyzeck?“ „Woyzeck!“ „Gut! Vielleicht!“

Draußen 2

Gott sei Dank habe ich noch zwei Inszenierungen zu beackern und kann die Idee vor mir herschieben. Woyzeck mit Amateuren, wo ich weiß was für eine Hürde dieses Stück schon für den gemeinen deutschen Mimen darstellt? Und für den Regisseur natürlich auch. Woyzeck im Knast? Wer soll den spielen? Bist Du bescheuert? Wer spielt die Marie? Die Magret? Die Großmutter? Was wenn der Tambourmajor auf Woyzeck losgeht? Wenn es körperlich wird? Wenn ein Messer gezückt wird? Was löst das aus? Ich kenne – in Ansätzen – die Geschichte des ein oder anderen in der Kulturgruppe. Nicht in Gänze und das ist auch richtig. Ich bin kein Therapeut. Ich will kein Voyeur sein. Die rein organisatorischen Fragen reichen mir. Was für ein Messer wird der zukünftige Franz zücken? Eines aus Pappe? Und das Pistolche? Aus Holz? (Monate später wird die „Einfuhr“ einer historischen Holzpistole in den Knast nicht genehmigt werden.) Das Fragment, das Fragment! Welche Fassung? Welcher Rahmen? Bühnenbild? Die Besetzung? Der Text? Können die den lernen und auch behalten? Sprechen? Spielen? Doch lange bevor ich wußte, daß wir den Woyzeck machen werden, wußte ich, daß ich das machen will. Unbedingt. Voller Zweifel.

Draußen 2

Ende August 2013. Ich mache so eine Art vorläufige Arbeitsfassung, schicke sie an Götz Eisenberg mit der Bitte, die Fassung in der Kulturgruppe zu verteilen. Fahre nach Butzbach und bitte jeden der eventuellen Teilnehmer ein paar Sequenzen zu lesen. Unter anderem das Märchen der Großmutter und Woyzecks Monolog am Teich. Es war einmal ein klein Kind und hatt' kein Vater! Das Messer? Wo ist das Messer? Büchner Sprache, eine fremde Sprache, eine alte und ungewohnte Sprache. Wie kriegt man die ins Maul? Vorsichtig wird gelesen. Gut, der hessische Zungenschlag ist vielen der Einsitzenden nicht fremd. Aber was ist ein umgestürzter Hafen? Ein Neuntöter? Und dann ist's zur Sonn gegangen? Hä? Danach Woyzecks Monolog nach dem Mord am Waldesrand. Einige steigen da aus. Kann ich nicht oder will ich nicht. Gut. Alles muß freiwillig bleiben. B., der später denjenigen spielt der Woyzeck das Messer verkauft, zieht die ganze Gruppe in Bann mit seiner Art den Monolog zu lesen. Leise, intensiv, unheimlich. Andere versuchen sich. Die Zweifel rumoren nicht nur in mir, die Zweifel im ganzen Raum sind spürbar. Dieser Raum aber auch, diese Kirche, diese Knastkapelle. Der Aufführungsort wird das sein. Blaßgelbe Vorhänge, der rohe und einfache Altar, hohe Rundfenster, Butzenscheiben, Hall, Nüchternheit, Hauptsache leicht zu reinigen das Ganze. Über der Eingangstür eine Empore, neben der Tür ein Ständer mit christlicher Lektüre. Stühle stehen im Kreis. Es sitzt da die Kulturgruppe, Götz Eisenberg und ich. Keine Schließer. Besonderheit und Grundvoraussetzung für ein offenes Gespräch. Ich bitte darum, daß alle das Märchen auswendig lernen mögen. Bis zum nächsten Mal. Dann machen wir so eine Art Vorsprechen. Ansonsten habe ich noch keinen Plan. Außer: Ich will das versuchen. Aber wie? Und wer? Natürlich wird spekuliert. Wer wird Woyzeck? Wer der Hauptmann? Der Doktor? Aha, wie am Theater! Die „großen“ Rollen! Die Besetzung! Die Erwartung! Dann sagt E. – er wird später mehrere kleine Rollen spielen – „Wissen Sie Herr Lugerth, wenn ich es schaffe wenigstens drei Sätze auswendig aufzusagen vor

Leuten, dann war das schon was!“ Das macht Mut! Das ist der Weg. Aber was machen wir mit den Frauenrollen?

Zwischen Drinnen und Draußen

Es gibt die Idee, die Frauenrollen mit Schauspielerinnen vom Stadttheater Gießen zu besetzen. Ich kenne alle drei in Frage kommenden Damen, habe mit ihnen schon gearbeitet und schätze sie. Die drei waren auch schon mit einer Inszenierung des Stadttheaters Gießen in Butzbach zu Gast gewesen und nach meiner ersten Anfrage sind sie Feuer und Flamme. Ich eher nicht. Nicht nur wissend, daß es terminlich gar nicht machbar ist. Ich habe das Gefühl, wir müssen das knastintern regeln, „unter Männern“ also. Die Frau als die Abwesende, die Frau als Bestandteil einer Vergangenheit, die Frau bleibt draußen. Die Frau ist drinnen nur in den Hirnen und Körpern und Erinnerungen. Ziel der Sehnsucht und Opfer. Beides. Ich sehe mir die zwei DVDs an, welche die Kulturgruppe zur Vorbereitung angeschaut hatte. Den berühmten Kinski – Woyzeck und eine mir unbekanntes DEFA – Verfilmung aus den späten Vierzigern des letzten Jahrhunderts. Der junge Student Georg Büchner steht an der Leiche des hingerichteten Woyzecks und der ganze Fall wird im Rückblick aufgerollt. Klassenkämpferisch etwas überkorrekt, aber nicht dumm. Und Götz Eisenberg hatte mich noch mal auf das Clarus – Gutachten zum historischen Fall Woyzeck hingewiesen. Ja. Genau so. Eine Rahmenhandlung finden und einen Bezug zur Situation im Knast. So kann es vielleicht gehen. Ich glaube, die endgültige Idee entstand im Regionalexpress von Gießen nach Butzbach. Auf der Fahrt zum „Vorsprechen“. Der Woyzeck als Gerichtsverhandlung, dargestellt von den Insassen des Zellengefängnis Butzbach. Und die Frauen kommen vom Band. „Woyzeck! Er erinnert sich?“

Dringen 3

Wieder dieser Stuhlkreis. Diesmal aber steht ein Stuhl in der Mitte. Nehmen Sie Platz! (Das Siezen! Dieses Siezen ist ungewohnt in diesem Zusammenhang! Am Theater duzen sich alle! Manche siebzehnjährige Jugendclubkinder duzen mich, einen Endfünfziger! Ich muß mich konzentrieren, um beim Sie zu bleiben. Es ist aber gut so. Distanzierte Nähe! Respekt!) Und bitte! Action! Sieh an! Die „Jungs“ haben gearbeitet. Nicht jedes Wort, nicht jeder gleich, der eine so, der andere anders. S. – später dann der Tambourmajor – fragt, ob er auch im Kreis laufen dürfe, während er den Text aufsagt, denn er habe den Text auch gelernt, während er im Kreis gelaufen sei. Gerne. Er tut es. Ich bitte ihn beim zweiten Versuch, seine Kollegen anzuschauen. Gar nicht so einfach. Er tut es. Versucht es. Und plötzlich entsteht in diesem gelben Kirchenraum eine Atmosphäre, wie ich sie von unzähligen Proben kenne. Einfach Theater? Gar nicht einfach, aber Theater. Einer spricht, die anderen hören zu. Und dann setzt sich C. auf den Stuhl in der Mitte, schaut mir unentwegt in die Augen, die seinen flackern, meine dann auch und er erzählt mir das Märchen der Großmutter. „Es war einmal ein arm Kind und hatt' kein Vater und keine Mutter, war alles tot, und war niemand mehr auf der Welt. Alles tot...“ Gut, C. war im Vorfeld schon als eine Art Favorit auf die Titelrolle gehandelt worden, aber daß er jedes Wort und jedes Komma so spricht wie von Büchner aufs Papier gemalt? Ich war beeindruckt und der Franz Woyzeck war besetzt. Die anderen Rollen dann auch. Wie besetzt man? Gehörte Fähigkeiten? Erahnte Möglichkeiten? Am Ende wohl Intuition. Da gibt es welche, die wollen, andere wiederum haben Schiß, die meisten wissen nicht so recht. Meinen Sie das geht? Meinen Sie wirklich? Was meinen Sie? Sie sind der Chef! Bin ich das? Wir lesen das Stück – noch nicht die endgültige Fassung – in den verteilten Rollen. Vieles funktioniert, manches nicht. Der Zug hat den Bahnhof verlassen.

Drinne bleiben

Die Besetzung haben wir noch mal etwas hin - und hergeschoben und wir beginnen szenisch zu proben. Es gibt eine erste Ahnung von Bühnenbild – sagen wir eine Raumdeutung – letztlich Stühle, ein paar Euro - Paletten und die Darsteller. Mehr ist hier auch gar nicht möglich. Soll es auch nicht sein. Die Lehre vom leeren Raum, die einstens Peter Brook begründete: man braucht fürs Theater nichts als Darsteller, ihre Körper, ihre Sprache, ihr Hirn und dann sollen sie sich begegnen. Es geht langsam und mühsam und voller Zweifel voran, ich bin ein ungeduldiger Mensch und viele der Spieler teilen mit mir diese Eigenschaft. Frustrationstoleranz erlernen und ermöglichen. Dann wieder geht es ganz schnell und ich sehe vor und mit mir ein Ensemble entstehen – ok: nur Herren – wie ich es tagtäglich am Theater erlebe. Man trifft aufeinander, Gruppendynamik entsteht und es werden sichtbar wohlbekannt Typen: der etwas Faule, der etwas zu Fleißige, der gerne mal Besserwisser, der Stille, der etwas zu Eitle, der gerne mal Verpeilte, der Zappelphilipp, der Nachdenkliche, der Bedenkliche und und und. Sympathien, verdeckte Antipathien sind zu riechen. Der mit Dem lieber, der mit dem Anderen gerne, der Andere aber nicht so gerne mit Dem, der mit Diesem da, nur wenn es sein muß. Normale Begegnungen zwischen normalen Menschen? Aber ich bin doch im Knast! Ich denke da nicht dran. Ich habe unten bei der Sicherheit mein Handy und den Personalausweis abgegeben, hier oben in diesem gelben Raum aber: eigentlich Normalität. Theaterarbeit. Das Leben findet dort statt, wo es stattfindet. Darüber denke ich nach: wie schmal der Grat ist zwischen „drinnen“ und „draußen“? Wann fährst Du eine Strasse runter mit zu hohem Tempo? Schaffst es nicht mehr abzubiegen? Oder schubst man Dich? Treibt Dich? Wo ist dieser Punkt, an dem jemand zum Täter wird? Was ist es, was in uns hurt, lügt, stiehlt und mordet? Das verhandeln wir auf jeder Probe, ohne über konkrete Taten zu sprechen. Ich arbeite hier mit Tätern. Schuldigen? Verbalisieren wir das ausreichend? Mit Schauspielern draußen muß man es permanent verbalisieren, benennen, graben und suchen, versuchen in seine eigenen Abgründe hinabzusteigen, seinen härteren Phantasien Raum zu geben. Hier drinnen laufen die Gespenster durch den Raum. Ich kann sie ahnen, Götz Eisenberg weiß wohl um sie. Aber die Gespenster sind kein Thema, sie sind einfach nur da. Was soll ich denen da drinnen auch vom Leben draußen erzählen. Wir sprechen miteinander. Ich hoffe auf Augenhöhe. Wer bin ich denn? Kurze Berührungen manchmal. Witze. Männergesellschaft. Die Opfer? Marie? Draußen.

Von Drinnen nach Draußen

Und da sind dann immer – meistens mittwochs gegen halb zehn abends - diese Autofahrten von Butzbach zurück nach Gießen. Auf einer dieser Fahrten erzählt mir Götz Eisenberg, daß er gerade dabei ist für eine der Gießener Lokalgazetten eine Kolumne zu schreiben. Anfang Dezember 2013 ist es und Wohlstandsdeutschland befindet sich im vorweihnachtlichen Konsumdelirium. Bis in den späten Abend huschen all überall Sackkarren schiebende Männlein über die Bürgersteige und durch die Hinterhöfe und liefern Pakete aus, im Akkord, unterbezahlt, buckelnd, gehetzt, als jage der Leibhaftige hinter ihnen her. Sie schwitzen sich durch kalte Winterabende und wissen nicht einmal wie man Mindestlohn buchstabiert. Die neuen aka ewig alten Woyzecks. So nennt sie Götz Eisenberg. Während ich dabei bin diesen Text zu formulieren, lese ich in einer Schreibpause in den Gazetten, daß die Anzahl der Arbeitnehmer, die wegen psychischer Erkrankung ihrer Arbeit fernbleiben mußten, sich in den letzten zehn Jahren verdreifacht hat. Stell Dir vor, Dein Vorgesetzter – wie weise und humorvoll beschreibt Büchner solche Gestalten mit den Figuren des Hauptmanns und des Doktor – macht Dich krank, schiebt dich hin und her als wärst Du ein Stück Vieh, benutzt Dich für seine fragwürdigen Experimente (Optimierungen, Verschrankungen, Rationalisierungen, vermeintliche Nachhaltigkeiten und und und) und am Ende verlierst Du auch noch das Liebste was Du hast? Was tust Du? Schlägst Du

zu? Ergibst Du Dich Deiner Depression? Jammerst Du oder säufst Dich tot? Wie aktuell immer noch und immer wieder der Büchner. Immer noch jaulen diejenigen, die strukturelle Gewalt ausüben, entsetzt auf, wenn sie erleben müssen, wie Ohnmacht in körperliche Gewalt umschlägt. Woyzeck? Über die langen Bärte! Das Haar eines Tambourmajors? Ißt er seine Erbsen? Druck! Druck! Druck! Immer noch versucht eine in ihrer Struktur zutiefst gewalttätige Gesellschaft zu verdrängen, was sie ihren Mitgliedern - also sich selbst - tagtäglich antut. Oder ist es doch nur die menschliche Natur? Herr Doktor? Woyzeck! Hetz er nicht so! Er tut seinen Dienst? Woyzeck! Woyzeck! Auf! Nieder! Auf! Nieder! Man jagt die Menschen durch den Alltag, um ihnen danach Entspannungskurse verkaufen zu können. Nach den Woyzeck – Proben liege ich meist noch länger wach. Oder sitze in der Kneipe. Wer zählt die Opfer, die zu Tätern umdefiniert wurden und werden? Die Paläste führen immer noch ihre Kriege gegen die Hütten.

Die Frauen sind Drinnen

Ich hatte dann noch versucht zwei Schauspielerinnen vom Stadttheater für die Aufnahmen der Marie - Szenen zu gewinnen, aber wie erwartet scheiterte dies an terminlichen Überschneidungen. Also lieh ich mir von der Tonabteilung des Stadttheaters Gießen ein Aufnahmegerät aus und zwei Mitarbeiterinnen aus der JVA sprachen die Parts von Marie und Magret ein, live und in Begegnung mit den Darstellern des Woyzeck und des Tambourmajor. Als wir im Tonstudio die Takes bearbeiteten und mit Songs von Tom Waits' „Blood Money“ unterlegten – ein genialer Soundtrack, den Waits für eine Woyzeck – Inszenierung komponiert hatte und der sich unglaublich gut mit den Sprachaufnahmen verzahnte – sah ich mich bestätigt, daß die Entscheidung „Amateure“ auf „Amateure“ treffen zu lassen die richtige war. Es klang klar, es klang einfach, es klang direkt. Natürlich waren Woyzeck und der Tambourmajor beim ersten Hören anderer Meinung, aber wer hört sich schon gerne selbst? Auf die anderen Kollegen wirkte das kleine professionelle Stückchen Arbeit von Draußen (Danke Matthias!) motivierend. Als sie die Aufnahmen hörten, applaudierten sie heftig. (Dieses sich gegenseitig applaudieren, wenn etwas funktioniert, war ein Geste, die mich sehr berührte. Ein schönes Ritual. Respekt.) Ein Hauch von „Da geht was!“ schwebte durch die Gruppe. Und C. konnte seinen gesamten Text. Fehlerfrei. Und teilweise den der Kollegen auch. Der Rest der Truppe litt noch unter gelegentlichen Formschwankungen oder hatte da etwas Nachholbedarf. Und aus der Großmutter war ein Großvater geworden. Es war einmal ein arm' Kind.

Drinnen bleiben 2

Wie oft ich in diesen Wochen den kleinen Hügel zur JVA hinaufstieg, habe ich nicht gezählt. Personalausweis abgeben, Mobiltelefon dito, abgescannt werden. Die Einen taten dies gründlicher, die Anderen etwas – na ja, so langsam kannte man sich ja. Götz Eisenberg steht am Ende des ersten Innenhofs und wartet auf mich. Man hat einen leuchtenden Weihnachtsstern quer über den Hof gespannt. Solche Dinger hängen zur Zeit auch in den hysterisch überquellenden Einkaufszonen. Hier aber ist es ruhig. Sehr ruhig. Extrem ruhig. Dann der Weg zur Arbeitsstätte. Türen. Türen. Türen. Schlösser. Schlösser. Schlösser. Das Klacken der riesigen Schlüssel. Die Türen knallen ins Schloß. Butzbach ist ein alter Knast, historische, damals beispielhafte Knastarchitektur. Nicht umsonst wird in Butzbach oft „Tatort“ und dergleichen gedreht. Immer dann, wenn man einen Knast sucht, der wie ein Knast aussieht, so wie man sich vorstellt, wie ein Knast aussieht, weil man im Fernsehen gesehen hat, wie ein Knast von innen aussieht, also auszusehen hat. Götz Eisenberg erzählt mir, daß alteingesessene Gefangene fast stolz darauf seien in einem „richtigen Knast“ zu sitzen und nicht in einem dieser modernen sterilen High – Tech – Verwahranstalten, halbprivat und optimiert. Wie etwa Hünfeld, wo wir mal mit einer meiner

Inszenierungen zu Gast waren. Keine computergesteuerten Tastaturen oder Magnetkarten, sondern das Klacken und das Scheppern, wenn eine Gittertür ins Schloß fällt. Tatsächlich, Butzbach ist – so pervers dies klingen mag – ein freundlicheres Gebäude. Wie schnell man sich an eine andere Normalität gewöhnt. Ich gehe zur Arbeit und ich freue mich jedes Mal. Angespannt. Aber ich freue mich. Neuer Alltag. Gegen Ende der Probenzeit begleiten mich erst S., der ein paar Filmaufnahmen machen soll und dann T., der Techniker, den uns das Stadttheater für die Beleuchtung zur Verfügung gestellt hat, nach Butzbach. Für beide ist es ihr erster Besuch in einem Knast und sie sind entsprechend aufgeregt. Beide waren dann überrascht von der konzentrierten, entspannten, selbstverständlichen und von ihnen so nicht erwarteten Arbeitsatmosphäre in unserem gelben Raum. Eine schöne Bestätigung. Gut, manchmal war es etwas mühsam, die ganze Gruppe zu länger anhaltender Konzentration zu bewegen und den Spielern klarzumachen, daß die ganze Chose nur funktioniert, wenn man einander zuhört, sich auf die Probe vorbereitet und auch mal 10 Minuten lang die Klappe hält, wenn eine Szene geprobt wird, an der man nicht beteiligt ist. Aber auch ein Haufen professioneller Mimen – Stichwort Männerproduktion – kann die Tendenz zum Flohzirkus haben. Ja, die Herren Insassen wurden langsam zu richtigen Schauspielern. Und ich habe versucht sie so zu behandeln, so anzusprechen und so zu fordern wie richtige Schauspieler. Theater ist Theater ist Theater. J., der den Doktor spielte, ein ruhiger Mensch und ein sehr genauer Beobachter, sagte mir nach der Premiere, am meisten habe ihn fasziniert zu verfolgen, wie sich die Veranstaltung entwickelte, die Szenen wuchsen, Sicherheit und Selbstverständlichkeit entstand, plötzlich Situationen gespielt wurden, wie aus Darstellern Andere, sprich Figuren wurden, wie die anfangs fremde Sprache Büchners sich zur eigenen Sprache entwickelte, wie die scheinbar zusammenhanglos herumliegenden Fragmente ein Stück ergaben, neu, unverhofft. Auf dem Theater ist dies auch immer wieder ein erstaunlicher Vorgang, meinte ich. Hier in der JVA war es so nicht zu erwarten.

Ein Knirschen

Zwei Wochen vor der Premiere mußten wir eine wichtige Rolle umbesetzen. Der Mann war – aus hier nicht zu nennenden Gründen – nicht mehr in der Lage das Projekt zu Ende zu führen. Mir tat das weh. Dennoch war es unvermeidlich. Götz Eisenberg und ich hatten es befürchtet und anderes gehofft. Das Gespräch mit dem Betreffenden – er hat signalisiert, daß er es nicht mehr schaffe – war der einzige Moment in den ganzen Wochen, in dem ich Angst hatte. Eine Art von Woyzeckmoment. Irrlichternde Augen. Ein Körper wird hart und vibriert. Wenn da jetzt was durchknallt? Da hilft auch nicht der Sicherheitspieper, den ich an der Sicherheitspforte ab und an zugeteilt bekam. Götz Eisenberg fand eine wunderbare Umbesetzung. M., der neue Hauptmann, war ein Geschenk. Innerhalb weniger Tage schaffte er sich den Text drauf, fügte sich nahtlos in die Gruppe ein und verlieh dem ganzen Projekt einen richtigen Schub nach vorne. Seine ruhige Kraft und uneitle Konzentration waren ein großer Gewinn. Danke.

Von Drinnen nach Draußen 2

Gerade fällt mir auf, daß ich in diesem Text die Darsteller duze. Sie mögen es mir verzeihen oder es gestatten. H., unser Großvater, duzte mich während der Proben eh konsequent. Mir war dies manchmal angenehm, manchmal seltsam, manchmal wollte ich einfach zurückduzen, ließ es aber sein. Gelegentlich rutschte mir ein Du heraus. Mal hier, mal dahin. Durch die Probenarbeit entsteht zwangsläufig eine Nähe und nichtsdestotrotz, auch wenn ich hinter den Mauern arbeitete, die Gefängnismauern stehen immer zwischen den Spielern und mir, unerbittlich. Keine falsche Fraternisierung. Distanz. Nähe. Distanz. Vielleicht sollten wir uns an den Theater auch öfters

wieder siezen. Während der Probenzeit verließen zwei Säulen der Kulturgruppe, die „Bürger“ C.H. und K-H.S., die JVA Butzbach. Zwei Langjährige auf dem Weg in den offenen Vollzug Richtung Freiheit. Beide hatten am letztjährigen Projekt tragend mitgewirkt. Zwei Abschiede. So pervers es angesichts der Umstände klingt, ich dachte beidemal: Schade! C. H. hat dann zur Premiere an seine ehemaligen Kollegen im „Zellengefängnis Butzbach“ einen wunderbar humorvollen und motivierenden Brief geschrieben. ‚Glück auf!‘ dann dort im Draußen! Und da ich gerade bei den Danksagungen angelangt bin: S. M. – ich hätte mir gewünscht, er hätte auf der Bühne mitgewirkt – war der Tonmann und der Souffleur. Er war jedesmal da, wenn ich in Butzbach war. In den vergangenen drei Jahren. Ein Mensch, den niemand, träfe er ihn draußen, hier drinnen erwarten würde. Eine Säule der Gruppe. Und vielleicht bald Imker.

Draußen ist Drinnen und Drinnen kurz Draußen

Die Premiere war angesetzt für den 30. Dezember 2013. Am 27. 12. sollte die Generalprobe stattfinden, gleichzeitig der erste Ablauf. Erschwerend nur, daß ein Spieler fehlte, den ich neben der Rolle des Richters – meiner Rolle in der Rahmenhandlung – zusätzlich spielen mußte Und hingucken sowieso. Befürchtungen zu Hauf*. Fällt das Ding jetzt auseinander? Egal. Wir schauen, was möglich ist. Und es funktionierte. Es schien mir, als habe über Weihnachten – gewiß keine schöne Zeit hinter Gittern – jeder Teilnehmer begriffen, was es heißt so ein Projekt gemeinsam zum Leben zu erwecken. Ich war sehr, sehr erleichtert. Und ich denke die Spieler auch. Das Staunen darüber, daß etwas funktioniert, das man sich so nie zugetraut hatte. Da S. wegen einer Erkrankung nicht wie geplant die Probe am 27.12. aufzeichnen konnte, beschloß ich im Stadttheater eine Kamera zu organisieren und vor der Premiere eine zweite Generalprobe anzusetzen, mit allen Spielern und T. hinter der Kamera. Denn eine DVD für jeden Teilnehmer war versprochen. Und diese zusätzliche Probe war ein richtig großer Sprung nach vorne. Lag es an der Kamera? Möglich! Dann eine Stunde Pause bis zur Premiere und meine Nervosität wuchs von Minute zu Minute. Wie soll das gut gehen? Zweimal hintereinander auf diesem Niveau? Ist das Pulver jetzt verschossen? Wegen der blöden DVD? Wenn schon Profis es nicht immer schaffen zwei annähernd gleichwertige Abläufe aneinander zu reihen? Herr Lugerth, Sie sind ja richtig aufgeregt! Ich denk Sie sind Profi! Tja, so normal war es dann doch nicht mehr für mich. Der Haufen war mir ans Herz gewachsen und ich wollte einfach, daß sie gut sind. Normal! Die Premiere vor knapp 70 geladenen Gästen – 60 Insassen und 10 Leitende und Verwaltende – war nicht nur ein Erfolg, sondern toppte den vorhergegangenen Ablauf. Konzentriert und ohne einen einzigen Hänger, präzise und locker. Eine Geschichte wurde erzählt. Der Fall Woyzeck wurde verhandelt. Applaus. Stolz. Strahlende Augen. Erleichterung. Am nächsten Tag trafen wir uns noch zu einer Art Premierenfeier. Discounter – Brötchen, Würstchen (leider die meisten aufgeplatzt: mein Fehler!) und Apfelsaftschorle. Und Bärlauchpaste extra für Herrn Woyzeck. Die Augen der Mimen strahlten immer noch. Ja: Stolz. Und ich dachte kurz, wie wohl mit dieser Truppe eine Premierenfeier außerhalb der Mauern ausgesehen hätte.

Was bleibt?

Ich schaue mir die DVD von der Generalprobe an. Ich schaue mir die Fotos von der Premiere an. Denke nach über die Fragen, die ich an den Anfang dieses Textes stellte. Was war da? Erstmal eine Arbeit, für die ich auch angemessen und gut bezahlt wurde. Geld für Arbeit. Was ich sonst noch bekam, ist nicht aufzurechnen. Wir haben nie darüber geredet, was die Arbeit am Woyzeck mit dem ein oder anderen „machte“. Ich schaue mir die Fotos an, die nach der Premiere aufgenommen wurden. Ich sehe Augen, die mich ein wenig an die Augen von Fußballern erinnern, deren Verein – absoluter Außenseiter – eben im Finale den großen Favoriten besiegt

hat. Pathos? Von mir aus. Die Abgründe der einzelnen Teilnehmer waren nie ein Thema unserer Arbeit. Eher darüber nachzudenken, wie schnell man im eigenen Abgrund versinken kann. Drinnen und Draußen. Es schwindelt einen, sieht man hinab in den Abgrund Mensch. Der ewig aktuelle Georg Büchner. Woyzeck ist Opfer ist Täter ist Opfer ist Täter. Was bleibt? Die offenen Fragen, die Begegnungen, die Berührungen, das Lachen, die Zweifel, die Ungeduld, die kleinen und größeren Erfolgserlebnisse: das bleibt. Eine DVD. Eine CD mit Fotos. Und das: Ich stehe an der offenen Türe zwischen Kapelle und Knast und blicke hinunter in den Zellenblock und C. macht sich nach einer Probe pfeifend auf den Weg in seine Zelle. N., unser Andres, der während der Proben gelernt hatte länger als zwei Minuten stillzusitzen, rennt im Kostüm zur Weihnachtsfeier im Block A. Nächstes Jahr Komödie! OK? E. hat wieder die Tage verwechselt, aber er kommt noch rechtzeitig. S.B. hört plötzlich zu. Und H. hat den langen Kampf mit dem Wort Mariä gewonnen und A. den mit dem Regenfaß, welches er vollgreinen soll. Und der Tag, an dem alle das erste Mal die ausgeliehenen Theaterkostüme anzogen und sich ihre Körper veränderten. Und sie es spürten. Vielleicht. Leben findet dort statt, wo es stattfindet. Das bleibt. Eine gute, intensive Zeit, für die ich allen Beteiligten und Ermöglichern danken mag. Die Stunden hinter den Mauern und Gittern waren für mich Stunden persönlicher Freiheit. Ich hoffe für „meine Schauspieler“ gab es Minuten und länger, in denen sie ähnlich empfanden.

Sonst?

Ich denke, daß die Kulturgruppe in der JVA Butzbach eine ganz besondere Einrichtung ist. Man möge sie am Leben erhalten. Und sie weiterhin mit Leben füllen. Und ich glaube, daß eine Theaterarbeit im Knast, welche auf dem Prinzip Freiwilligkeit basiert und nicht darauf abzielt, etwas nach Draußen zu transportieren, sondern das Draußen nach Drinnen holt, in die richtige Richtung weist. Leben findet dort statt, wo es stattfindet. Die Kulturgruppe der JVA ist eine Oase. In Oasen findet man Wasser. Daß die Oase fehlt, begreifst Du erst, wenn Du durch die Wüste wanderst. Dann fällt er über Dich her, der Durst. Dann ist es aber auch gerne mal zu spät.



Woyzeck Wir arme Leut – Sehn Sie, Herr Hauptmann: Geld, Geld! Wer kein Geld hat – Da setz einmal einer seinesgleichen auf die Moral in der Welt! Man hat auch sein Fleisch und Blut. Unsereins ist doch einmal unselig in der und der andern Welt. Ich glaub', wenn wir in Himmel kämen, so müßten wir donnern helfen.

Hauptmann: Woyzeck, Er hat keine Tugend! Er ist kein tugendhafter Mensch!